

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Auswärtigen 1,20 M., in den Ausgabestellen 1 M., beim Postbezug 1,25 M., mit Landbriefträger Postgebühren 1,65 M. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunden der Redaktion Nachmittags von 4—5 Uhr.

Insertionsgebühren: Für die 8spaltige Corpusspaltel oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgebung 10 Pf. Für persönliche und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reclamen außerhalb des Niederdeutschlands 40 Pf. — Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Belieben.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 306

Sonnabend, den 31. Dezember 1898.

138. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Hierdurch laden wir zum Abonnement auf das I. Quartal 1899 des **Merseburger Kreisblatts** ergebenst ein. Wir werden bestrebt sein, auch im neuen Quartal unseren Lesern alles Wissenswerthe rechtzeitig mitzutheilen und das Blatt, welches seit Jahrzehnten in der Stadt und dem Kreise Merseburg eingebürgert ist, weiter zu fördern. Zu diesem Bestreben bitten wir unsere Freunde und Gesinnungsgenossen, uns durch Abonnements, Inserate und durch gelegentliche Mitarbeiterschaft zu unterstützen. Je mehr es sich besonders die Beamten- und die Landwirthe-Kreise angehen sein lassen, bei Erneuerung des Abonnements sich in erster Linie des Kreisblatts zu erinnern, umso eher wird die Geschäftswelt bei Aufgabe ihrer Inserate zum Kreisblatt greifen.

Inserate, welche vornehmlich auf das taufkräftigste Publikum in Stadt und Land berechnet sind, haben im Kreisblatt Erfolg. Günstige Insertions-Bedingungen, bei Wiederholungen von Geschäfts-Anzeigen hohe Rabattsätze.

Expedition

des Merseburger Kreisblatts.

Bekanntmachung.

Die am 1. Januar 1899 fälligen Zinscheine der Preussischen Staatsschulden, einschließend der von uns verwalteten Eisenbahn-Anleihen, werden bei der Staatsschulden-Zinskasse — W. Taubenstraße 29 hier selbst — bei der Reichsbank-Hauptkasse, den Regierungs-Hauptkassen, den Kreisämtern und den übrigen mit der Einlösung betrauten

Die Piraten.

Seeroman von Carl Ruffel.
(27. Fortsetzung.)

„Wo meinen Sie wohl, Kapitän Benson?“ fragte Trollop kalt und hochmüthig. „Vorn oder hinten?“
„Das werden wir herausfinden,“ entgegnete Benson kurz.
„Aber Kapitän Benson, um Gottes willen, droht uns Gefahr?“ rief Mrs. Holroyd.
„Nicht doch, Madam! Fürchten Sie nichts.“
„Haben Sie bereits jemand in Verdacht?“ fragte Masters in einem Tone, der an Unerschrockenheit grenzte.
„Aufgebrochen war die Kiste?“ warf Storr dazwischen. „Das hätte doch aber ein Geräusch gegeben, und so viel ich weiß, hat niemand ein Geräusch gehört.“ hier beugte er den Kopf vor und schaute die Tafel hinauf und hinab.
„Es geschah, als alles an Deck war und das Feuer betrachtete“, versetzte der Kapitän. „Ich bebauere, den Damen und Herren eröffnen zu müssen, daß ich mich im Interesse der Menschenleben und des Eigentums, die meiner Obhut unterstellt sind, gezwungen sehe, die Kammern der Passagiere durchsuchen zu lassen.“
„Auch die Damen?“ fragte Weston mit halber Stimme und einer Grimasse.
„Die Kammern aller Passagiere!“ donnerte der Schiffer.
„Mit meiner kann der Anfang gemacht

werden,“ sagte Trollop höhnisch. „Und wenn ich sonst behilflich sein kann.“
„Was mich betrifft, so habe ich auch gar nichts dagegen,“ lächelte Cavendish. „Wäre es nicht aber ein Gebot der Rücksicht und Höflichkeit, auf die jemand, der fünfzig Pfund und mehr für seinen Platz an Bord erlegt hat, doch wohl einigen Anspruch hat, wenn das Matrosenlogis zuerst durchsucht würde?“
Er verbeugte sich und lehnte sich selbstgefällig in seinen Stuhl zurück.
„Bester Kapitän“, bat Mrs. Holroyd, „meine Kammer braucht wirklich nicht untersucht zu werden.“
„Der alte Herr zuckte die Achseln. „Es thut mir von Herzen leid, meine Damen, daß Sie an Bord meines Schiffes in eine so unangenehme Lage gebracht werden sollen, allein Sie werden einsehen, daß wir um unserer aller Sicherheit willen feststellen müssen, wer die Waffen gestohlen hat, und wo dieselben sind.“
Damit nahm er seinen Hut und ging an Deck. Der Steuermann folgte ihm. Die Passagiere blieben sitzen. Ein lebhaftes Durcheinander von Meinungsäußerungen entspann sich.
„O dieses unglückliche Schiff!“ rief Mrs. Peacock verzweiflungsvoll. „Dürfte ich ahnen können, was diese Heise mir für Angst und Unruhe bringen würde, ich hätte sie nie angetreten!“
„Wir müssen uns die Waffenkiste ansehen,“ sagte Mr. Johnson. „Mag das Schloß auch erbrochen sein, so ist das noch lange kein Ver-

weis dafür, daß wirklich Waffen darin gewesen sind.“
„Ich möchte doch daran zweifeln, daß ein Schiffskapitän das Recht hat, die Kammern seiner Passagiere zu durchstöbern,“ sagte Trollop in vornehmer Weise.
„Die Macht und die Befugnisse eines Kapitäns an Bord seines Schiffes sind absolut despotisch,“ versetzte Mr. Dent. „Sie sind unbegrenzt und meines Erachtens mit Recht.“
„Aber wer, zum Glück, soll sich denn an solchen Waffen vergreifen?“ rief Mr. Burn, mit breitem Lächeln die ihm gegenüber Sitzenden betrachtend. „Waren die Dinger denn so werthvoll? Vielleicht Kabinetsstücke? Oder kostbare und seltene Alterthümer? Sie werden sehen, daß da irgend eine Dummheit vorliegt. Die Kiste wird leer gewesen sein, als sie an Bord kam, und Mr. Poole wird das getrennt erst gewahrt worden sein.“
Er erhob sich und ging die Kampanjetteppe hinauf. Auch die Andern verließen den Tisch, theils um an Deck, theils um in ihre Kammern zu gehen.
Die Matrosen waren noch nicht zur Arbeit gerufen worden; sie hatten sich bei der Kommissie verammelt und sahen erwartungsvoll nach hinten. Es war klar, daß einer der Steuerleute ihnen von dem Vorgefallenen Mittheilung gemacht hatte.
Kapitän Benson promienierte kurzen, festen Schrittes auf dem Achterdeck. Seine Gesichtszüge arbeiteten heftig, und der Rudersmann konnte sich eines Grinzens nicht enthalten,

am 29. für das Publikum geschlossen, während sie am 30. Dezember von 11 bis 1 Uhr, und an den übrigen Werktagen — auch am 31. — von 9 bis 1 Uhr geöffnet ist.
Die Inhaber Preussischer Consols machen wir wiederholt auf die durch uns veröffentlichten Amtlichen Nachrichten über das Preussische Staatsschuldbuch aufmerksam, deren 6. Ausgabe durch jede Buchhandlung für 40 Pf. oder von dem Verleger F. Guttentag in Berlin durch die Post frei für 45 Pf. zu beziehen ist.
Berlin, den 3. Dezember 1898.
Hauptverwaltung der Staatsschulden.
(ges.) von Hoffmann. 3956

Was ist es mit dem Dreibund?

Merseburg, 30. Dezember.
Kürzlich hat der österreichische Ministerpräsident Graf Thun sich öffentlich in einer Weise gegen die Zusicherungen der preussischen Regierung ausgesprochen, daß man berechtigt war, an der Fortdauer der guten Beziehungen zwischen Berlin und Wien zu zweifeln. Wenn Ausdrücke fallen, wie der, daß man mit Repressalien antworten werde, so deutet das nicht auf ein angenehmes Verhältnis, und in der That erregte die Rede des Grafen Thun großes Aufsehen, denn es war eben der Ministerpräsident einer befreundeten Großmacht, der gesprochen hatte.
In dem Verlaufe der Pressenlauffagen, welche sich an die Rede knüpften, gewährte es eine gewisse Beruhigung, daß Kaiser Wilhelm, welcher es liebt, selbstständig in den Gang der Politik eingzugreifen, ein Schreiben an den Kaiser Franz Josef richtete, und daß man allgemein annahm, dieses Schreiben werde die Veranlassung bilden, die Spannung zu befeitigen. Diese Auffassung fand auch ihre Bestätigung, insofern die offiziöse „Wiener

Abendpost“ einen Artikel veröffentlichte, worin es u. A. hieß, dem Grafen Thun habe bei seinen Ausführungen jede Unfreundlichkeit oder drohende Absicht gegen das deutsche Reich fern gelegen.

Das wirte beruhigend, und man gab in Deutschland der Auffassung Raum, Graf Thun habe sich bei seinen Ausführungen von seinem Temperament fortziehen lassen, und seine Worte seien wohl nicht so schlimm gemeint gewesen, wie sie geklungen. Obwohl die Sache viel Staub aufgewirbelt hatte, fing man an, sich in Oesterreich wie in Deutschland zu beruhigen, und es schien, als solle Alles wieder in's rechte Geleise kommen. Da mit einem Male bringt der „Bester Lloyd“, das angesehenste Organ der ungarischen Hauptstadt, einen Artikel, der berechtigtes Aufsehen erregt und geeignet erscheint, die Frage zu stellen, ob denn die guten Beziehungen zwischen Berlin und Wien wirklich noch bestehen oder ob sie nur zu bestehen scheinen.
Der Artikel ist deshalb auffällig, weil da genannte Blatt Beziehungen zum österreichischen Minister des Auswärtigen, den Grafen Goludowski, unterhält. Es kommt in dem Artikel der Satz vor, man kultivirt nicht erst seit heute und gestern ein Epheum von Mißtrauen gegen Oesterreich.
Es ist vorauszusetzen, daß diese Unterstellung deutschseits nicht ohne Erwiderung bleiben wird, wie denn thatsächlich bereits einige deutsche Pressenorgane sehr nachdrücklich Stellung nehmen gegen den Artikel des „Lloyd.“ Weiterhin wird darin von der Mißsichtlosigkeit der preussischen Verwaltung bei den Zusicherungen gesprochen, die nur deshalb in Oesterreich-Ungarn in milderer Licht erscheinen könnten, weil besagte Mißsichtlosigkeit nicht lediglich gegen den Bundesgenossen, sondern auch gegen andere Staaten praktiziert worden ist. Der Bundesgenosse Oesterreichs sei bei einer schmerzlichen Unfreundlichkeit ertrappet worden, und nur die Ungehörlichkeit des

als er hörte, wie eifrig der Schiffer mit sich selber redete.
Beide Steuerleute befanden sich auf dem Hauptdeck. Der Andernmann schlug vier Galleen; es war zehn Uhr.
Mrs. Storr erschien an Deck, geführt von ihrem Gatten und begleitet von Miss Mansel, Caldwell, Johnson und Hanley kamen die Kampanjetteppe herauf. Als der Schiffer dieselben ergrübelte, trat er an die Galerie.
„Beginnen Sie mit der Durchsuchung,“ rief er dem „Ersten“ zu. „Mr. Poole soll Ihnen dabei helfen!“
Die Steuerleute begaben sich durch die Thür unter der Galerie in den Salon; hier kam ihnen Trollop entgegen.
„Ich möchte mich zunächst durch den Augenschein persönlich davon überzeugen, daß die Waffenkiste wirklich erbrochen worden ist,“ sagte er.
Caldwell, der mit einigen Andern die Kampanjetteppe herabgekommen war, schloß sich diesem Verlangen an. Bereitwillig führte Matthews die Herren in die Kammer des zweiten Steuermanns und wies ihnen die Kiste. Hanley untersuchte das Schloß und mußte zugeben, daß dasselbe ganz neuerdings demolirt worden war.
Trollop sah über seine gekreuzten Arme in die Kiste hinab.
„Welcher Art waren die Waffen?“ fragte er.
„Musketen, Säbel, Reiterpistolen,“ antwortete Poole.
(Fortsetzung folgt.)

Grafen Thun habe ihn in die günstige Lage versetzt, den Gekränkten spielen zu können. Man wird gespannt sein dürfen, was seitens der inspirierten Preßorgane in Berlin auf diese Auslassung erwidert werden wird. Kommt es zu einer ausgedehnten Preßpolemik, so ist damit noch nicht gesagt, daß der Bestand des Bündnisses an sich in Frage gestellt wird, aber ein solches Streiten in der Öffentlichkeit kann doch recht schlimme Folgen haben, zumal es uns an guten Freunden nicht fehlt, welchen eine solche Preßpolemik eine wahre Herzensereignung gewährt.

Wie die amtlichen Kreise in Berlin bisher die Sachlage beurtheilten, darüber giebt ein Berliner Telegramm Aufschluß, das an die Wiener „Neue Freie Presse“ gerichtet und in dieser zum Abdruck gebracht worden ist, ein Telegramm, das allerdings bekannt gemacht worden ist, bevor der oben erwähnte Artikel des „Pester Lloyd“ erschien. Im Auszuge lautet jenes Telegramm:

„Mit der Erklärung, welche die Wiener Abendpost veröffentlicht hat, hält man die Angelegenheit der Thun'schen Interpellations-Beantwortung in den hiesigen politischen Kreisen für formell abgeschlossen. Man darf mit gutem Grunde annehmen, daß diesem Abschluß ein Meinungsaustausch zwischen der Wilhelmstraße und dem Wallpala vorausgegangen ist, der von hier aus in sehr freundschaftlicher, aber trotzdem sehr bestimmter Sprache geführt wurde. Es wird von gut unterrichteter Seite auch der Ansicht nicht widersprochen, daß die eigenhändigen Schreiben, welche zwischen den beiden Kaisern in der letzten Zeit gewechselt worden sind, die durch den Grafen Thun hervorgerufenen Differenzen zum Gegenstand hatten. Die Erklärung der „Abendpost“ bedeutet den formellen Abschluß, aber man würde zu viel sagen, wenn man behaupten würde, daß damit der Zwischenfall als nicht gefahren betrachtet werden und daß derselbe keine Folgen zurückgelassen habe. Die Wirkung der Thun'schen Antwort in der öffentlichen Meinung Deutschlands war die einer elementaren Explosion. Ohne Unterschied der Parteistellung zeigte sich eine tiefgehende Erregung, welche die Regierung zur Klarstellung des Verhältnisses zu Oesterreich aufrief. In amtlichen Kreisen erregte die Thun'sche Interpellation zuerst ein Gefühl der Beklemmung (?) und dann die gleiche Erregung, welche die öffentliche Meinung beherrschte. Der Dreißiger ist ein Grundpfeiler der deutschen Politik, und es durfte zugegeben werden, daß derselbe auch nur in den Augen der öffentlichen Meinung als schwandende Stütze erscheine. Man hat in den maßgebendsten Kreisen das vollste Vertrauen in die Bündnistreue Kaiser Franz Josephs, man ist auch überzeugt, daß Graf Soluchowski zur Pflege des Bündnisses und zu seiner Vertiefung thut, was er vermag, aber man kann sich auch nach den Erklärungen, die Graf Thun durch die „Wiener Abendpost“ abgeben hat lassen, nicht zu der Ansicht bekehren, in dem Grafen Thun einen Vertreter des Bündnistheorems, einen treuen und verlässlichen Förderer des Bündnisses zu erblicken, und man sieht mit Besorgniß und nicht ohne Mißtrauen auf eine Entwicklung, in welcher die geschworenen Feinde des Bündnisses mit Deutschland eine so hervorragende Rolle zu spielen berufen erscheinen. Man hat hier auch ganz genau den politischen Versuch wahrgenommen, das Verhältnis zwischen den beiden Reichen noch weiter zu vergiften, und die Interpellation Autowski wird hier nicht so bald in Vergessenheit gerathen. Noch nie waren im Deutschen Reiche die inneren österreichischen Angelegenheiten Gegenstand so erster Aufmerksamkeit, und die berufenen politischen Kreise, mit Einschluß der amtlichen, verfolgen die Kreise in den beiden Reichshälften der habsburgischen Monarchie mit Spannung, aber auch mit Sorge.“

Oberstlieutenant v. Egidy †.
In einer Villa zu Potsdam, dem Fräulein Friedrich Leopold gehörig, ist der im Laufe des letzten Jahrzehnts vielgenannte Oberstlieutenant v. Egidy gestorben. Der Verstorbene trat 1893 in Berlin auch als Reichstagskandidat auf, brachte es indessen nur auf rund 1700 Stimmen. Egidy war unstreitig eine ideal veranlagte Natur, und an seinen Charaktereigenschaften wird schwerlich Jemand etwas auszufügen finden, aber für das praktische Leben und für die reale Politik war er nicht geschaffen. Deshalb wird er auch, so sehr man seine menschenfreundlichen Bestrebungen als solche gut heißen kann, bald genug in dem breiten Strom der Tagespolitik untergegangen sein.

Egidy hat, um seinen Bestrebungen ungehindert nachgehen zu können, seinen Beruf

als fähiger Kavallerie-Offizier freiwillig aufgegeben. Er zog nach Berlin und küßte bei dem Zusammenbruch einer Buchhändler-Firma viel Geld ein. Kürzlich hatte er eine Weise nach Süddeutschland unternommen, die wohl den Todesseim für ihn mit sich brachte. Der Verstorbene hinterließ eine zahlreiche Familie; zwei Söhne sind Marineoffiziere. Ein Sohn dient gegenwärtig beim Gendarmen-Bataillon als Einjährig-Freiwilliger, vier Kinder gehen noch zur Schule in Potsdam, drei Töchter sind erwachsen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 29. Dezember. (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser hörte heute Vormittag den Vortrag des Staatssekretärs v. Willow. — Die Ueberlieferung des kaiserlichen Hofjagers nach Berlin erfolgt Mitte nächsten Monats.

— Die „Münch. Neuest.“ schreiben: Nach der Darstellung eines politisch unbekanntem Blattes, des „Generalanz.“ für Hamburg-Altona, hätte dem Reichsanwalt durch die Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen Delbrück ein Bein gestellt werden sollen. Er sei vor die Frage einer Kanzlerkrisis gestellt, da er das Verfahren gegen Delbrück sogar schriftlich auf das schärfste mißbilligt habe. Diese Meinung, obwohl sie aus angeblich „unbedingt zuverlässiger Quelle“ stammen soll, ist, soweit sie eine Kanzlerkrisis in Aussicht stellt, haltlos. Allerdings würde nicht Hohebeide, wenn er bei der Sitzung des Staatsministeriums, in welcher Kultusminister Hofe Mitteilung von dem eingeleiteten Disziplinarverfahren machte, zugegen gewesen wäre, höchst wahrscheinlich seine Bedenken gegen eine solche Maßregel geäußert haben. Aber jetzt ist weder an eine Zurücknahme derselben noch an eine durch dieses Verfahren hervorgerufene Kanzlerkrisis zu denken. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt an der Spitze der heutigen Ausgabe: „Der „Hamburger General-Anzeiger“ veröffentlicht einen auch in einzelne andere Preßorgane übergegangenen und von diesen kommentierten Artikel, in welchem behauptet wird, es bestände in Betreff verschiedener gesetzgeberischer Fragen und einzelner von der Staatsregierung ergriffener Verwaltungsmaßregeln scharfe politische Gegensätze zwischen dem Herrn Reichsanwalt einerseits und dem Herrn Vize-Präsidenten des preussischen Staatsministeriums und anderen Mitgliedern des Staatsministeriums andererseits. In allen diesen Behauptungen ist natürlich kein wahres Wort.“

— Erst jetzt, nachdem das amtliche Reichstags-Handbuch vorliegt, ist es möglich, zuverlässige Zusammenstellungen der konfessionellen Verhältnisse der Reichstags-abgeordneten zu machen, da die Angaben dieses Handbuchs durchweg auf den eigenen Mittheilungen der Abgeordneten beruhen. 164 Abgeordnete bezeichnen sich als evangelisch (einsige darunter als protestantisch); 141 als katholisch oder römisch-katholisch; 41 als evangelisch-lutherisch oder lutherisch oder altlutherisch (Abg. Jacobsförter konst.); 4 als reformirt; 1, der nationalliberale Abg. Deinhard, als altkatholisch. 10 Abgeordnete haben keine Angaben über ihre Religionsbeziehung gemacht, darunter außer Sozialdemokraten die Abgg. v. Kardorf, Dr. Sermes und Paduine. Ein Abgeordneter, der Freisinnige Jacobson, bezeichnet seine Religion als den Egidy'schen Anschauungen entsprechend. Nebel nennt sich religionslos. 13 seiner Genossen bezeichnen sich als konfessionslos (meist Norddeutsche), 10 als Dissidenten (meist Mitteldeutsche) und 7 als Freireligiöse (meist Süddeutsche). 4 Genossen: Naake, Singer, Stadthagen und Buren nennen sich mosaisch. (Genosse Dr. Herzfeld hat über seine Religion keine Angabe gemacht, die Genossen Dr. Schönlan und Rosenow nennen sich evangelisch.)

— Gemäß § 1807 des Bürgerlichen Gesetzbuchs können vom 1. Januar 1900 ab Pfandbriefe aller Art zur Anlegung von Wundelgeldern benutzt werden, sofern sie vom Bundesrathe als zur Anlegung von Wundelgeldern für geeignet erklärt werden. Damit ist auch den Pfandbriefen der Hypothekensbanken, welche zum Unterschiede von den Pfandbriefen landwirtschaftlicher oder kommunaler Kredit-Institute in Preußen nicht als pupillarisch sicher gelten, die Möglichkeit eröffnet, als mündellichere Anlagen anerkannt zu werden, sofern die Einrichtigung und die Zusagen der betreffenden Hypothekensbanken dem Bundesrathe die Erklärung der Pfandbriefe als mündellichere ermöglichen. Dazu bedarf es wenigstens für Preußen einiger Sicherstellungsmaßnahmen, wozu der Weg der

Gesetzgebung zu beschreiten sein würde. Abgesehen von den hieraus sich ergebenden, mehr äußerlichen Schwierigkeiten stehen der Maßregel auch aus der Sache selbst herzu-leitende Bedenken entgegen. Diese Bedenken liegen zum Theil in dem Umstande, daß der Kreis der mündellichere Anlagen durch die Heranziehung der Pfandbriefe der Hypothekensbanken beträchtlich erweitert wird. Insbesondere würde dadurch den landwirtschaftlichen und kommunalen Pfandbriefen eine empfindliche Konkurrenz gemacht werden, durch welche der ohnehin schon bedenklich niedrige Kurs dieser Pfandbriefe noch weiter gedrückt werden dürfte. Ein solcher Kursrückgang würde den landwirtschaftlichen Kredit-Instituten aber die Lösung ihrer Aufgabe in unermüßlicher Weise erschweren und vor Allem die ohnehin nur langsam fortschreitende Ausnützung dieser Institute zur Verbriefung des Kreditbedürfnisses des mittleren und kleineren Grundbesitzes behindern. Nachdem aber außerpreussische Hypothekensbanken die Anerkennung ihrer Pfandbriefe als mündellichere Anlagen erreicht oder in Aussicht haben, würde es vom Standpunkte ausgleichender Gerechtigkeit und behufs Wahrung heimischer Interessen trotz solcher Schwierigkeiten und Bedenken nicht wohl angehen, die preussischen Hypothekensbanken von der Möglichkeit auszuschließen, für ihre Pfandbriefe die Anerkennung der Mündellichereit zu erlangen. Es wird deshalb wohl zu umgehen sein, daß der Landtag noch in der bevorstehenden Tagung mit einer begünstigenden Vorlage befaßt wird.

— Zur Ausdehnung des Post-Chef- und Giro-Verkehrs erfährt der „Konst.“, daß die bayerische und württembergische Post-Verwaltung mit der deutschen Reichspost in Verbindung getreten sind, um die für Preußen und die anderen Bundesstaaten geplante Vereinigung auf Bayern und Württemberg auszudehnen. Als Giroämter würden die Post-Anstalten zu München, Nürnberg und Stuttgart in Betracht gezogen werden.

— Die Voruntersuchung gegen Professor Delbrück hat nach einer Berliner Meldung zur „Köln. Volksztg.“ bereits begonnen.

Lokales.

* Merseburg, 30. Dezember.

* Von einer Kanzlerkrisis wußten gestern wieder einmal die freisinnigen großen und kleinen Blätter, bis herunter zu den Organen, die vornehmlich den Klatsch kultiviren, zu berichten. In anderer Stelle der vorliegenden Nummer theilen wir mit, daß an der ganzen Nachricht kein wahres Wort ist. Man würde die Sache als abgethan betrachten können, wenn sie nicht zu charakteristisch für unsere modernen Preßzustände wäre. Die „General-Anzeiger“, welche jetzt in allen größeren Städten erscheinen, vermögen es, trotzdem sie zum Theil bedeutende Revenuen abwerfen, in der deutschen Journalistik zu keinem Ansehen zu bringen. Dessen ungeachtet lassen sie kein Mittel unversucht, für sich Neklame zu machen, und wenn der „Hamburger General-Anzeiger“ seine ligandhafte Kombination in die Welt setzte, so wird er lediglich und ausschließlich davon ausgegangen sein, für sich Neklame zu machen. Das ist ihm thatsächlich auch gelungen, und trotzdem er gründlich der Unwahrheit überführt worden ist, wird er wohl nicht herseheln, zu erwidern, seine Nachricht habe auf besten Informationen beruht. Diese Praktiken muß man kennen! Das ist das eine charakteristische Moment, das andere ist, daß die freisinnige Presse, trotzdem sie doch im Stande sein sollte, die Unwahrscheinlichkeit einer derartigen Tactoren-Nachricht sofort herauszufinden, die letztere weiter verbreitet. Es liegt System darin, nach dem Grundzüge zu arbeiten: „Es bleibt immer Etwas hängen“. Vorläufig schiebt es freilich noch nicht danach aus, als würden die Rathgeber, welche sich der Monarchie kraft des ihm zustehenden Rechts selbst gewählt, Platz machen müssen für Tribunen, welche sich selber für große Staatsmänner halten. Daran werden auch die großen und kleinen Freisinnblätter Nichts ändern, mögen ihre Anstrengungen auch noch so frampftig sein!

* Personalnotiz. Der Postassistent Herr Hinz ist von hier nach Weissenfels versetzt worden.

* Prüfungen für Postassistenten. Die Vorschriften über die Prüfung für Postassistenten sind durch Wegfall des technischen Theils der Prüfung abgeändert worden. Wir vermuten, daß diese Erleichterung mit Rücksicht auf die geplante Personalreform vom Reichs-Postamt angeordnet worden ist.

* Politisches. Vom 1. Januar 1899

ab wird der Meißnertag der Nachnahme auf Postfrachttiteln im Bereiche zwischen Deutschland und den folgenden Ländern auf 800 M. erhöht: Belgien, Frankreich, Großbritannien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Schweden, Schweiz, Vereinigte Staaten von Nordamerika. Interessanten wollen diese wichtigen Erleichterung nicht außer Acht lassen.

* Aalsang. Der Herr Regierungs-Präsident hat mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten die Freitag des Aalsfanges während der gefehligen Schonzeit gestattet.

* Erledigte Stellen für Militär-anwärter im Bezirk des 4. Armee-corp. 1. Januar 1899: Desjan, Polizeiverwaltung, 2 Schulmänner, Bewerber müssen mindestens 1,72 m groß sein, die Anstellung erfolgt auf Lebenszeit, während eines Probejahres je 1100 M., nach fester Anstellung 1200 M. bei freier Bekleidung, freit von 4 zu 4 Jahren um je 100 M. bis zum Höchstbetrage von 1800 M., Civildienstverpflichtung nicht unbedingt erforderlich. — 1. Januar 1899: Weisenfels, Magistrat, Polizeisergeant, Alter nicht über 35 Jahre, nach demselben Qualifikation auf Lebenszeit, Anfangsgehalt 1000 M., steigend von 4 zu 4 Jahren bis zu 1400 M., sowie 60 M. Kleibergel und unbestimmte anteilige Tantieme für Vortreibung des Wackfahradbesitzes. Meldungen sind unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, der Zeugnisse, Militärapapiere und eines ärztlichen Attestes einzureichen. Bewerbungsfrist bis 3. Februar 1899.

* Abfertigung von unverpacten ein-fährigen Zweirädern. Vom 1. Januar 1899 ab ist im Verkehr der preussischen Staats-eisenbahnen die Abfertigung von unverpacten ein-fährigen Zweirädern, abgesehen von der bisherigen am Nachwagen, auch auf Gepäckschene dann zulässig, wenn ein Reisender mit einem Fahrausweis für alle Jüge einen Schnellzug benutzen und sein Fahrrad mit einem diesem Schnellzuge vorausfahrenden oder nachfolgenden Personenzuge befördert wissen will. Die Abfertigung erfolgt bei der Gepäck-Abfertigungs-stelle gegen Vorzeigung des Fahrausweises und der Fahrradkarte. Die fehlende oder mangelhafte Verpackung ist vom Reisenden anzuerkennen. Bei Empfangnahme des Hades ist die Fahrradkarte vom Reisenden zurück-zugeben. Eine weitere Erleichterung für die Radfahrer ist vom gleichen Zeitpunkt ab dadurch geschaffen worden, daß unverpactet ein-fährige Zweiräder auch als Expressgut befördert werden und zwar in Personenzügen allgemein, in Schnellzügen insoweit, als diese für den Expressgutverkehr freigegeben sind. Bei Auf-gabe als Expressgut wird die Gepäckfracht für mindestens 20 kg, und wenn die Beförderung in gewöhnlichen Personenzügen erfolgt, mit mindestens 50 Pfa., bei einer verlangten Beförderung in Schnellzügen, auch wenn sie nur Streckenweise erfolgt, mit mindestens 1 Mark erhoben. Die Fahrradkarten können künftig auch im Vorverkauf gelöst und auf jeder preussischen Staatsbahnstation zur Aufgabe von Fahrrädern benutzt werden. Fahrräder, die nicht so sicher und dauerhaft verpackt sind, daß ihre Beschädigung während der Beförderung ausgeschlossen ist, werden als unverpactet behandelt. Alle näheren Bestimmungen über die Abfertigung der Fahrräder u. sind aus der von der preussischen Staats-eisenbahn-Verwaltung besonders herausgegebenen „Dienstausweisung für die Ab-fertigung und Beförderung unverpactet ein-fähriger Zweiräder“ zu ersehen, welche von den Fahrkarten-Ausgabe- und den Gepäck-abfertigungsstellen auf Verlangen kostenfrei abgegeben wird.

Provinz und Umgegend.

* Halle, 29. Dezember. Einen gräßlichen Tod bereitete eine unnatürliche Mutter am Dienstag hier ihrem neugeborenen Kinde. Ueber die furchtbare That wird der „Saalez.“ berichtet: Eine bei einer hiesigen Herrschaft dienende Köchin, Anna Hennig, wurde vorgestern Nachmittag in der Küche ihrer Herrschaft von Geburtswehen überhäuft und genas eines Knaben. Aus Furcht vor Entdeckung nahm sie das lebende Kind und steckte es in den Ofen! Darauf begab sie sich, von Schwäche übermannt, nach ihrer Schlafkammer. Das bald darauf die Küche betretende Dienstmädchen hörte ein Wimmern, forschte nach und fand das Kind im Ofen, zum Theil bereits verbrannt. Das Kind lebte noch, starb aber bald darauf. Die Herrschaft wurde sogleich benachrichtigt und eine Hebamme geholt, die das Weitere brachte. Die unnatürliche Mutter ist gemüthlich zu ihren hien wohnenden Eltern geschafft worden, um dort

zu gefunden. — Ueber die Ergreifung eines Paletotmarders wird uns Folgendes gemeldet: In einem hiesigen Café wurde vorgestern Abend ein dort mit seiner Ehefrau eingekerkelter Bürger der Lieberzieher gefesselt und des Jockel von Wirtze aus der Polizei gemeldet. Ein auf Polizeiwache befindlicher Kriminal-Schutzmann recherchierte danach und traf auf dem Marktplatz einen jungen Menschen, der einen solchen Lieberzieher trug und sich verdächtig benahm. Er folgte demselben in einiger Entfernung und betrat kurz nach diesem ein Restaurant am Alten Markt. Hier setzte er sich zu ihm und lang mit ihm ein Gespräch an, dasselbe so lange fortsetzte, bis er seiner Sache sicher war. Dann erfuhr er ihn, mit zur Polizeiwache zu kommen. Hier war bereits der Bestohlene eingetroffen, der Jockel sein Eigentum recognoscirte. Der Paletotmarder wurde selbstverständlich in Haft genommen.

*** Freyburg a. U., 27. Dezember.** Die Arbeiterfrau Kalisch fand heute Vormittag in den fogenannten „Neuen“ 2 frisch gelegte Rebhühner.

*** Erfurt, 29. Dez.** Ein Liebesdrama hat sich heute Morgen in einem am Friedrich Wilhelmplatz gelegenen Gasthose abgespielt. Am Abend vorher war dort ein junges Paar, aus Mühlhausen kommend, abgetrieben und hatte ein gemeinsames Zimmer bezogen, nachdem beide noch Wein getrunken hatten. Heute früh gegen 7 und 8 Uhr vernahm die Wirthschafterin Siferuse, die aus dem Zimmer drangen, in welchem das Paar logirte. Da die Thür von innen verschlossen war, mußte sie von einem herbeigeholten Schlosser gezwungen geöffnet werden. Die Eintretenden fanden das Paar nebeneinander im Bett liegend. Der junge Mann, ein 25 Jahre alter, aus Kassel gebürtiger Uhrmacher Namens Max Wachsmuth, der in Mühlhausen arbeitete, hatte sich mit einem Revolver 3 Schußwunden in die linke Brust beibringt und war schwer verletzt. Seine Braut, die 18 Jahre alte Mathilde Staudinger aus Mühlhausen, hatte 3 Schußverletzungen unterhalb der linken Brust und in der Wagengegend und war todt. Der junge Mann wurde sofort verbunden und in das städtische Krankenhaus gebracht. Er war noch vernehmungsfähig und gab unglückliche Liebe als Motiv an. Er hatte die Mathilde Staudinger in Mühlhausen kennen gelernt und sich in sie verliebt. Die Eltern des Mädchens, das ihm zugethan war, hatten aber von dem Verhältnis nichts wissen wollen. So sind beide auf den Gedanken gekommen, gemeinsam in den Tod zu gehen, welches Vorhaben sie denn auch heute ausgeführt haben. Wachsmuth bestritt, seine Braut erschossen zu haben, und behauptet, sie selbst habe sich das Leben genommen. Die Angehörigen der beiden jungen Leute wurden sofort telegraphisch benachrichtigt. Die Leiche des Mädchens wurde nach der Leichenhalle überführt. Niemand hat etwas von den Schüssen gehört, nicht einmal ein in nebenan gelegenen Zimmer schlafender Herr hat etwas davon vernommen. — Wie der „Allg. Anz.“ meldet, war der verurtheilte Wachsmuth am heutigen Nachmittag noch am Leben.

*** Worbis, 29. Dezember.** In Müdigers- hagen im Kreise Worbis sind vorgestern

24 Gebäude niedergebrannt. Näheres ist noch nicht bekannt. Nach einer direkten Meldung der „Nordh. Ztg.“ vom 28. d. M. wird nun gemeldet: Gestern Abend brach bei starkem Winde in Müdigersbergen Feuer aus, durch welches zwei Ställe mit Schenken vollständig eingeäschert wurden. Das Vieh ist gerettet. Von fünf Ortshäusern waren die Feuerwehren erschienen. Wie das Feuer entstanden, ist noch unbekannt.

Kleines Feuilleton.

*** Die Katastrophe von Airola.** Untern 28. Dezember wird gemeldet: Der heute Nacht 2 Uhr nördlich von Airola erfolgte Erdstößt setzte etwa 500 000 Kubikmeter Gels und Erdmasse in Bewegung. Der Sturz fand aus einer Höhe von 800 Meter statt. Mehr Häuser und sechs Stallungen sind verschüttet, vier Personen verunglückt. Unter den verschütteten Gebäuden befindet sich auch, wie schon gemeldet, das Hotel Airola. Die Bewohner waren ausgezogen, da man die Gefahr vorhergesehen hatte. Die Forts warnten die Bevölkerung durch Alarmhüsse. Weitere große Rutschungen stehen bevor. Für die Gotthard-Bahn besteht keine Gefahr. In dem Schuttberge, den jetzt das „Hotel Airola“ bildet, wüthet eine Feuersbrunst, die auch die Nachbarhäuser zu ergreifen droht. Der Gesamtschaden wird auf 1 000 000 Fr. berechnet. Man glaubt zwar, daß die Gefahr eines neuen größeren Bergsturzes ausgeschlossen ist; immerhin wurden aber alle Vorsichtsmaßregeln getroffen. Mehr als die Hälfte des Dorfes ist von den Benutzern geräumt worden; wäre dies nicht geschehen, so würde die Katastrophe zahlreihe Opfer gefordert haben. — Die Ursache des Absturzes ist in der Verwitterung des Gesteines zu suchen. Während der letzten warmen Tage füllten sich offenbar die Spalten des verwitterten Gesteines mit Schneewasser, das die schlecht gelagerten Felsblöcke, die schon lange gelockert dahingen, zum Stürzen brachte. Der bekannte* Geologe Professor Heim in Zürich wies bereits im Jahre 1885 in einem Gutachten auf die Gefahr hin, welcher das Dorf Airola durch die schlechte geologische Verfassung des Saffo Rosso ausgelegt sei. Airola (deutsch Griels) ist der nördlichst liegende Ort der Schweiz, wo italienische Sprache und Sitte herrschen. Er hat etwa 4000 Einwohner. Im Jahre 1877 brannte das Dorf zum großen Theil ab, im Jahre 1895 hatte es unter einem starken Lawinenschlag zu leiden. Bekannt ist Airola als Station der Gotthardbahn; es liegt gleich beim Südportale des Gotthard-Tunnels.

*** Spielertypen aus Monte Carlo.** Aus dem Dorado der internationalen Spieler wird von einem Beobachter geschrieben: Seit ich hier weile, habe ich auf fünf bis sechs Spieler mein Augenmerk gerichtet. Es sind dies General Gurlo, Prinz Soltoff, Prinzessin Variatinski, Mr. Stewart Hills und Einer, den ich den Seeräuber nenne, da sein Name nicht zu erfahren ist. Seinen polizeiwidrigen Aussehen nach zu schließen, muß er zumindest Flanzenhändler gewesen sein. Diese paar Hauptpersonen haben innerhalb weniger Tage nach meinen Aufzeichnungen jeder Einzelne 500 000 bis 700 000 Francs verloren. Vor einiger Zeit ist aber ein neuer Stern auf-

gegangen, ein junger Ungar Namens Jost oder Josty. Dieser Glücksmensch hat in den letzten drei Tagen die Kleinigkeit von nur 430 000 Fr. gewonnen. Gestern hatte die Bank keine Noten mehr, doch einen Ueberlaß hatte sie vom jungen Ungar bekommen, und sie mußte ihm das letzte Maximum von 120 000 Fr. in Gold ausbezahlen. Ueber diese unerhörte Zumuthung, so viel schweres Gold nach Hause tragen zu müssen, war der junge Herr gewaltig erzürnt und erobert, und er brummte: „Nächstens werden sie mir silberne fünf-Francs-Stücke geben.“ Der Ungar, ein blutjunger Mann, ist der waghalsigste Spieler, der mir vorgekommen ist, von einer Kahlblütigkeit, die ihresgleichen sucht.

*** Papiergeld in der Elbe.** Aus Schandau, 29. Dezember, wird geschrieben: Acht Einhundertmarkheine sind in den Elbstrom gefallen und fortgetrieben worden, sie wurden aber sämtlich wiedererlangt. Einem Schiffer, der in seiner Schulpue stand und sie eifrig ausfischte, war sein offenes Netz, in welches er die Scheine hineingelegt hatte, in die Elbe gefallen. Nachdem er seinen Verlust gemerkt, begab er sich mit einem Bootsmann auf die Suche. Beide hatten an der Elbrücke (Carolabrücke) das Glück, zwei Einhundertmarkheine dem Wasser zu entnehmen, die anderen sechs konnten aber trotz eifriger Suchens, sogar bis nach Halberstadt hinunter, nicht gefunden werden. Mittlerweile gab aber ein Knabe in der Redaktion der „Elbst.“ einen derartigen gefundenen Schein ab; schließlich hörte man, in Proßen habe eine Frau ebenfalls viel Geld gefunden. Die Frau gab nach der „D. Z.“ zu, daß sie fünf Einhundertmarkheine, welche am Eldamme hin- und hergetrieben, an sich genommen, wie man aber der Meinung gewesen, daß solches Papiergeld, welches man in die Elbe geworfen, wohl nicht echt sein könnte. Die Scheine gab sie selbstverständlich zurück, und so kam der Verkaufsträger zu seinem Gelde.

*** Die erste elektrische Schnellzug- Kleinbahn in Europa** ist zwischen Düsseldorf und Arefeld eröffnet worden. Die Bahn von der Berliner Firma Siemens u. Halske entworfen und ausgeführt, dient zur Beförderung von Personen, Ertägütern und Bodenerzeugnissen. Sie hat eine Länge von 22,2 Kilometern und durchfährt diese Strecke in einer halben Stunde.

*** Bainerische Alerze.** Eigl schreibt in seinem „Baterland“: „Siegrich, der nicht ganz ebenbürtige Sohn Richard Wagner's, hat eine Oper „Der Nörenhäuter“ fertigigt, für welche riesige Klänge gemacht wird. Am ersten Weihnachtstag will er vor Max Hofma Bruststücke daraus vorspielen lassen, da zu befürchten ist, daß die ganze Opera, auf einmal genossen, sie umbrächte.“

Vermischtes.

*** Leipzig, 28. Dezember.** Hier ist der stud. jur. Graf v. Schaumburg im Alter von 33 Jahren gestorben. Er war ein Enkel des letzten Kurfürsten von Hessen, auf dessen Nachkommenschaft man durch die Mählung des Todesfalles wieder hingewiesen wird. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm vermählte sich als Jüngling mit der geschiedenen Gräfin v. Straßmann, geborenen Gallesleben. Diese wurde zunächst zur Gräfin v. Schaumburg, dann zur Fürstin von Jnanau ernannt. Die Kinder sollten gleichfalls beide Titel führen, deren Nachkommen aber den Fürsten- und Prinzentitel nur, wenn sie von „min-

destens gräflich geborenen Gemahlinnen“ abstammten. Von den fünf Töchtern des Kurfürsten haben nur zwei gräflich geborene Gemahlinnen erlangt, die übrigen Weiber sind findeltes. Ein dritter Sohn ist unermählt, und die beiden letzten haben bürgerliche Gemahlinnen genommen, so daß deren Nachkommen auf den Prinzentitel verzichten und sich mit dem gräflichen Namen Schaumburg begnügen müssen.

Gerichtszeitung.

*** Halle, 28. Dezember.** Wegen Verleumdung durch die Presse hatte sich heute vor der Strafkammer der Druckereibesitzer Conrad Müller in Scheidung zu verantworten. Derselbe ist verantwortlicher Redakteur der „Vorbisischen Presse“, des Organs, welches die Geschäftsleitung in den Druckereien im Interesse der Geschäftsfähigkeit vertritt. Im Nr. 14 derselben vom 8. April war ein Zeitarbeiter (Zur Generalversammlung) enthalten und in demselben eine Neuerung wiedergegeben, welche der General-Sekretär des industriellen Verbandes, Bueck in Berlin, in einer Verurteilung angeblid gethan haben sollte und die ihrem Sinne nach angeblich gethan habe, man müsse es dem Arbeiter klar machen, daß er als knecht geboren sei und daß er die ihm vom Arbeitgeber gebotene Verdienstopportunität als einen Akt der Wohlthätigkeit anzusehen habe, für die er sich dankbar erweisen müsse. Herr Bueck hat selbstredend in Wahrheit eine bezügliche Neuerung oder eine auch nur erwähnen, niemals gethan und stellte gegen Müller Strafantrag. Richter erließen insofern etwas geringere, als er beim Einfacher nach der Wahrheit der Neuerung vor deren Veröffentlichung angefragt und von demselben die Zulage der Wirtshaus für jedwede Folge erhalten hatte. Als sich später die Unrichtigkeit troden ergab, in Folge dessen herausstellte, daß wegen derselben Neuerung schon mehrere Verurteilungen erfolgt waren, brachte M. in der folgenden Nummer der „Vorbisischen Presse“ eine sein Bedauern ausdrückende Verurteilung und daß Herrn B. um Zurücknahme des Strafantrags, worzu sich derselbe aus Prinzip nicht bereit erklärte. Das Gericht erachtete die fragliche Neuerung für objektiv beleidigend, erwo, daß der Angeklagte alles gethan, um die Sache wieder gut zu machen, und hielt eine Geldstrafe von 100 M. oder 20 Tage Haft für eine hinreichende Strafe. Der 29 Jahre alte Mathias Cito, ein Knecht, wurde ebenfalls, wegen eines Schlabach bei Merseburg gebürtig, wegen eines Diebstahls im wiederholten Rückfall unter Jubilation mildernden Umständen zu 1 Jahre 3 Monaten Gefängnis verurtheilt und mit Rücksicht auf die Höhe des Strafmaßes, weil Führtverbot begründet erschien, in Haft genommen. Cito hatte im Juli d. J., als er hier beim Korbmademester W. von Arbeit war, diesen eine vergoldete Halskette im Werthe von 7 M. entwendet und dieselbe an einem seiner Kollegen für 1,25 M. verkauft. Der Angeklagte wollte jene Kette als werthlos betrachten und nicht gestohlen, sondern „gefunden“ haben. Es war dies jedoch nur eine Ausrede, wie sich aus der Verhandlung ergab.

Deutsche Fonds.

Deutsche Reichs-Anleihe	3 1/2	101,30 B
do. do.	3 1/2	101,40 B
do. do.	3	93,30 B
Preussische Staatsanleihe	3 1/2	101,20 B
do. do.	3 1/2	101,25 B
do. do.	3	94,50 B
Hamburgrische Sächsische	4	104,00 B
do. do.	3	89,40 B
Rentenbriefe Sächsische	4	102,60 B

Wetterbericht des Kreisblattes.

31. Dezember. Wolkig mit Sonnenchein, kalt, lebhaft. Winde. Strichweise Schnee. Sturmwarnung.

Garantirt solide Seidenstoffe,
 Summe, Bläse u. Helveta liefern direkt an Verkaufer. Um Bestellung Wenden von
von Elten & Keussen, Crefeld,
 Fabrik und Handlung.

In unsere evangelischen Volksgenossen.

Unter Gottes gnädigem Schutze ist Seine Majestät der Deutsche Kaiser, begleitet von seiner erlauchten Gemahlin, wieder aus dem gelobten Lande in die Heimath zurückgekehrt. Es ist ihm vergönnt gewesen, in Jerusalem, der allen Christen heiligen Stadt, an einer durch ritterliche Liebesarbeit geweihten Stätte das dem Erlöser der Welt zu Ehren errichtete Gotteshaus zu weihen.

Der Jubel ist verlauscht, mit welchem er dort im fremden Lande von allem Volke begrüßt wurde. Die Freudenfeste sind vorüber, die Fahnen eingezogen, die Ehrenportien abgehoben. Aber wir leben der Hoffnung, daß die Anwesenheit des deutschen Kaisers im heiligen Lande nicht ohne dauernden Segen bleiben wird. Das deutsche und das evangelische Bewußtsein unserer dortigen Brüder ist mächtig gestärkt worden. Sie werden um so eifriger die segensreiche Liebestätigkeit und die große Kulturarbeit betreiben, die seit nun bald fünfzig Jahren mit stichtem Erfolg dort geübt werden. Der Besitz des schönsten und hervorragendsten Gotteshauses in Jerusalem wird ihnen ein Sporn sein, den Andersgläubigen durch Wort und That immer mehr den Beweis zu führen, daß evangelisches Christenthum die höchste Lebenskraft in sich trägt.

Allein nicht nur an unsere Glaubensgenossen im fernem Osten will die Kaiserfahrt ins Morgenland einen ersten Mahnruß richten. Die Worte, welche Kaiser Wilhelm bei der Einweihung der Erlöserkirche und tags zuvor in Bethlesem gesprochen hat, sind an die ganze, große evangelische Kirche Deutschlands gerichtet gewesen. „Von Jerusalem kam der Welt das Licht, in dessen Glanze unser deutsches Volk groß und herrlich geworden ist“, so hat unser Kaiser in jener großen Stunde des 31. Oktober bekannt. Er hat aufgerufen, „in glaubensvollen Ausblick zu dem, der für uns am Kreuz gestorben ist, christliche Duldung zu üben und selbstlose Nächstenliebe zu betheuern.“ Wächte unser deutsches Volk sich diesen hellen Lichter wieder zuwenden und alles Glück und Heil bei dem suchen, der die Wahrheit und das Leben ist? Wächte es nach der kaiserlichen Mahnung „in dem Zeichen des hochgelobten Namens Christi seinen Wandel führen zum Siege über alle aus der Sünde und Selbstfrucht stammenden finsternen Mächte!“ Dann werden „Segensströme zurückfließen in die gelammte Christenheit, und auf dem Throne, wie in der Stille, in der Heimath wie in der Fremde, Gottvertrauen, Nächstenliebe, Geduld in Leiden und tüchtige Arbeit des deutschen Volkes edelster Schmuck bleiben.“ Das predigt das Kaiserwort in Jerusalem.

Aber noch ein anderer giebt es uns zu beherzigen. Wie in Jerusalem der Kaiser dafür gebetet hat, daß der Geist des Friedens die evangelische Kirche immer mehr durchdringe, so hat er in Bethlesem gemahnt, daß wir in unserer Konfession die kleinen Abtheilungen möglichst zurückstellen, und die evangelische Kirche im Orient festgeschlossen aufträte. Das gilt auch für den Occident! Der Evangelische Bund verfolgt seit seinem Bestehen dasselbe, dem Kaiser als so erstrebenswerth bezeichnete Ziel. Noch im Monat Oktober, als die Kaiserfahrt angetreten ward, hat er von Wabegg aus an die deutsch-evangelische Christenheit eine dahin gebende Mahnung gerichtet. „Im Evangelium“, so hieß es damals, „erkennt wieder die alleinige Quelle alles Heils und Segens! Aus ihm schöpft eure Kraft.“ Er hat die Zerplitterung der Protestanten als den Grund ihre Schwäche bezeichnet und gemahnt: „Sammlt dich, deutsch-evangelisches Volk, erhebe dich zum Kampfe und bedente, was zu deinem Frieden dient! Einigkeit macht stark!“

Daß diese Stimmen nicht ungehört verhallen! Wie eine Weisung auf zukünftige bessere Zeiten erschien es, als der Kaiser die Erlöserkirche umgeben von Vertretern aller evangelischen Landeskirchen des Reichs feierlich weihte. Sollte nicht ein bleibendes, festes Band dieser Kirchen untereinander zu gemeinsamer Arbeit und einheitlichem Zeugniß geknüpft werden können? Giebt es nicht noch höhere Ziele für diese Gemeinschaft, als die Errichtung eines heims für evangelisch-christliche Altkommunionswissenschaft in Jerusalem? Fordert die Gegenwart mit ihrer zwingenden Nöthigung zum Kampfe gegen Unglauben und Ueberlauben nicht noch einen ganz anderen Zusammenschluß der im tiefsten Grunde auf demselben ewigen Felsen erbauten evangelischen Kirchen? Und wäre es nicht eine hohe Aufgabe, dieses Band der Einheit fester zu schließen und alles aus dem Wege zu räumen, das sie hemmt und stört?

Wir schließen mit den ersten Worten unseres Kaisers an heilige Stätte: „Gott verleibe, daß sein Geist des Friedens die evangelische Kirche immer mehr und mehr durchdringe und heilige. Er, der gnadenreiche Gott wird unser Flehen erhören, das ist unsre Zuversicht!“

Der Vorstand des Evangelischen Bundes.

Bevorstehender Inventur

halber, verkaufe die noch reichlichen Bestände in

Damen-Jackets, Kragen, Mäntel

zu enorm billigen Preisen aus.

Otto Dobrowitz,
Merseburg.

3953)

Zuntz Java-Kaffee

Unübertroffen in Wohlgeschmack
Reinheit und Kraft!

á Mt. 1,20, 1,40, 1,50, 1,60, 1,70, 1,80 1,90, 2,— für 1/2 Kilo.
Käuflich in Merseburg bei **C. L. Zimmermann.**

2035)

Srac
Kamptulonia
etc. Pansch.
Reichsprunz
Essen v. höchst
prämirte
von
H.J. Peters & Co. Nachf.
Cöln a. R.
empfehl

W. Wetzl, Merseburg.

Geschäfts-Übertragung.

Die von meinem verstorbenen Manne seit einer Reihe von Jahren Saalfraße Nr. 1 (am Hofmarkt) betriebene

Sattlerei

verbunden mit Ladengeschäft für

Peder- und Sattlerwaren

habe ich heute an

Herrn **Sattlermeister Carl Hecken** aus Frankleben

käuflich abgetreten und ich bitte, das meinem Manne gezeichnete Vertrauen auch auf dessen Nachfolger gütigst übertragen zu wollen. Hochachtungsvoll!

Paul Boencke's Wittwe.

Merseburg, den 31. Dez. 1898.

Bezugnehmend auf vorstehende Mittheilung bitte ich ein geachtetes Publikum von Merseburg und Umgebung besonders aber die Herren Landwirthe, das meinem Manne bewiesene Vertrauen gütigst auch auf mich übertragen zu wollen. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine werthe Kundschaft bei soliden Preisen prompt und gut bedienen zu können. Hochachtungsvoll!

Carl Hecken, Sattlermeister aus Frankleben.

Merseburg, den 31. Dez. 1898.

3964)

Kirchennachrichten.

Stadt. Getraut: Franz Paul, S. d. Geschrft. Bornemann; Rose Marie unebel. T.; Elisabeth Anna, T. d. Fleischermstr. Göpke; Wilhelm Ernst Erich, S. d. Kaufm. Voße; Anna Frieda, S. d. Schuhmachermstr. Hübner; Marie Eise, T. d. Handarb. Köhner; Friedrich Paul, S. d. Handarb. Argz; Frieda Helene unebel. T.; Frieda Ferdinand, S. d. Fabrikant Dietrich. Getraut: Der Müller J. d. C. Steinmig mit Frau C. H. M. geb. Reiter in Meuselau. Verdrigt: Die Ehefrau des Fabrikant. Schneider, die J. T. des Uhrmachers Nig, die Ww. Meyer geb. Schreyer.

Sonntabend Abends 6 Uhr Vinzugsfeier Gottesdienst Diaconus Schollmeyer. Neujahr 1899 Vorm. 10 Uhr — Pastor Werther. Abends 5 Uhr — Diaconus Schollmeyer. Im Ansl. an den Vorm. Gottesdienst Beside und Abendmahl. Am: Pastor Werther.

Abends 8 Uhr Junglingsverein. Dom. Sonntabend, den 31. Dezember Abends 6 Uhr: Silvesterabend, Diaconus Wöhren. Am Neujahrstag 1. Januar 1899 vordien: Domkirche. Vormittags

10 Uhr: Superintendent Marius. Abends 5 Uhr: Diaconus Wöhren.

Alttenburg. Sonntabend, den 31. Dezbr. Abends 6 Uhr Jahresabschlussfeier Pastor Pelius. 1. Januar. Vorm: 10 Uhr Pastor Delius.

Neumarkt. Silvesterabend: 6 Uhr Pastor Zander. Neujahr: 10 Uhr gaudial. Wirth.

Verband der kirchlichen Vereine.

II. Abonnement-Vortrag 3. Vort. den Herberge zur Heimath.

Wittwoch, 4. Jan., Abends 8 Uhr

in der Reichskrone.

Herr Reg. und Schulrath Mühlmann: „Selbsterlebtes auf d. Fahrt nach Jerusalem“. Fortsetzung. (Von Jassa nach Jerusalem, die heiligen Stätten, Einzug des Kaiserpaars, Einweihung der Erlöserkirche, die evangelischen Anstalten, Weiterreise nach Galiläa, Rückfahrt über Athen und Genua).

Zum Eintritt berechtigten die Abonnementskarten. Für die Nichtabonnenten, die den 1. Vortrag besucht haben, sind 5 Herru Buchhdl. Stollberg Willets zu ermäßigten Preisen für den Saal zu 50 Pfg., für die Tribüne zu 20 Pfg. zu haben.

Für andere Besucher verkauft Herr Stollberg das Einzelbillet für den Saal zu 1 Mt., die Tribüne zu 30 Pfg.

Martius. 3943)

Herzlichen Dank

sage ich — zugleich im Namen des Jungfrauen-Vereins der Alttenburg — für die gütigen Spenden zur Weihnachtsbescherung, bei welcher 34 Wittwen und ca. 20 Kinder beschenkt werden konnten. Wo es von den Gebern gewünscht war, oder sonst angezeigt erschien, sind auch Geldbeträge gewährt worden.

Spenden an Geld gingen ein in folgender Reihe: von v. Sch. 3 Mt., S. 5 Mt., B. 6 Mt., K. 10 Mt., Ehr. 3 Mt., G. 2 Mt., L. 3 Mt., D. 10 Mt., Grf. 3. 20 Mt., v. B. (Berlin) 20 Mt., St. 3 Mt., Grf. v. S. 7 Mt., W. 3 Mt., S. 2 Mt., A. 3 Mt., So. 3 Mt., Es. 3 Mt., W. 3 Mt., G. 50 Mt., A. 2 Mt., K. 3 Mt., Ehe. 1 Mt., v. L. 10 Mt., v. B. 5 Mt., durch die Post 1 Mt., St. 30 Mt., R. 5 Mt. — Kleidungsstücke haben gesandt: v. Sch., K., L., W., Br., Wf., Schw., T., L., v. W., v. L.

Für einen Theil des Geldes ist Wolle zu Strümpfen für die nächste Bescherung angekauft.

Mit dem herzl. Dank für all diese Gaben verbinde ich denjenigen für, die auf meine Bitte eingegangenen Spenden 3. Vort. d. Rettungshäuser Meinstedt, Forburg, Eckartsberga, sowie für das Dial.-Haus Halle: Fr. Grf. J., H. G.-R., H., G. St., Kleidungsstücke für das Erhardtshaus sandten: Fr. Grf. J. und Fr. W.

Endlich habe ich der verehrlichen Redaktion d. B. noch besten Dank für unentgeltliche Aufnahme der betreffenden Inserate auszusprechen. Delius, P.

Allen den freundlichen Gebern, die uns für d. Weihnachtsbescherung in der

Herberge zur Heimath theils mit Geld, theils mit alten oder neuen Kleidungsstücken unterstützt haben, sagen wir unsern herzlichsten Dank. Es haben 41 Gäste beschenkt u. verpflegt werden können.

Der Vorstand. Martius. 3972)

Meinen werthen Freunden und Gästen wünsche ich ein

frohes Neujahr.

J. Wiede, Junkenburg. 3971)

Wusverkauf.

Wegen Aufgabe des Geschäfts

stelle ich mein ganzes Lager in garnirten und ungarirten Winter- und Sommerhüten, Mützen, Hauben, Federn, Blumen, Spigen, Schleier, sowie sämmtliche Bug-Artikel zu und unter dem Selbstkostenpreis zum

Ausverkauf.

M. Otto

Gr. Ritterstraße 22.

3961)

Hochzeits-Geschenke



in unübertroffener Auswahl zu billigsten Preisen. Umtausch gestattet.

C. F. Ritter, Halle a. S.,

Leipzigstraße 90.

Germanische Fischhandlung

Frisch auf Eis: Schellfisch, Kabeljau, Schollen, Zander, Sieler Bücklinge, Schrotten, Flundern, geräuch. Schellfisch, ff. Spitz-Hale, Lachs-heringe, Kal und Spring in Gelce, Bismarckheringe, Brat-heringe, Sardinen, Citronen, Apfelsinen empfiehlt

W. Krähmer. 3913)

Reichskrone.

Sonntag, 1. Januar 1899 von Nachmittags 1/4 Uhr ab **Ball-Musik** Reinhold Walther. 3970)

2 wofene Bodenträume zum 1. April 1899 zu vermieten, Unteralttenburg 51. 3963)

Lindenstraße 5

ist die erste Etage verlesungshalber zu vermieten und am 1. April 1899 zu beziehen. 3967)

H. Stedner.

Mälzerstr. 12

ist die neu in Stand gefeste obere Etage zu vermieten u. sof. oder später zu beziehen. 3965)

Karlstr. 10

ist das Parterre-Logis zu vermieten u. pr. 1. April zu beziehen. 3966)

1. Etage. Entenplan 7 per sofort zu vermieten und per 1. April zu beziehen. 3968)

H. Liebe.

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine — Druck und Verlag von Rudolf Heine in Merseburg.